

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Bestimmen an allen Wochentagen. — Bezahlbar monatlich mit Postenlohn 75 Pf., die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,25 Mk.
Verlag v. E. P. Pillenburg, Warbachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage 10 Pf., Raum 15 Pf., Anzeigen pro Zeile 4 Pf. Tageszeitung finden die weiteste Verbreitung. — Wiederholungen entsprechend höher. — Druck v. Emil Keding, Buchbinder, Berlin.

Nr. 147.

Sonntag, den 25. Juni 1916.

10 Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Verantwortung.

Die Verantwortung haben heißt: Herr sein! Herr sein heißt nicht: sich bedienen lassen und befehlen lassen und sich schön anziehen und spazieren gehen! Herr sein heißt: hart sein können gegen sich selbst und Tag und Nacht am Steuer stehen und schuld sein an allem, das geschieht, ob Glück, ob Unglück, bis aufs Kleinste!

C. Flaischen.

Das muß unsere Gegenwart gelehrt haben: Jeder einzelne von uns ist ein Stück Schicksal des ganzen Volkes. Und das ist der Geist, der uns durch die schweren Tage hindurch tragen muß, die uns bevorstehen. Unser Wort muß heißen: „Gerade auf mich kommt's an! Tue ich an meinem Platz, was ich kann, so tut mein Bruder auf seinem Platz, was er kann.“ Jedemal, wenn du fest hinstehst und dem Vaterland deinen kleinen schlichten Dienst opferst, werden zehn dir nachfolgen. Und jedesmal, wenn du schlapp bist und „fünf gerade sein lassen“, werden zehn andere sich auf dich berufen: „der und die machens auch nicht anders — warum soll ich mir einen Verzicht auferlegen?“ Wir hängen aneinander und ineinander wie eine Kette von Ringen. Lasse einen Kettenring am Boden hängen, und die ganze Kette wird niedergerissen!

Welch Ziel du magst erstreben,
Sei's nah, sei's hoch und fern —
Weißt nicht die Pflicht dein Leben,
So fehlt dein guter Stern:
Der Stern, der wunderhelle
Mit reinem Himmelslicht
Von seiner ew'gen Quelle
Dir zum Gewissen spricht.

J. Hammer.

Kriegswochenschau.

An der Westfront war, wie aus den Berichten unserer Obersten Heeresleitung zu erhellen ist, die Kampftätigkeit weniger reger als in den vorhergegangenen Wochen. Es wird im allgemeinen nur stärkere Artillerie- und Minentätigkeit gemeldet, auch wird der Tatsache Erwähnung getan, daß der Flugdienst recht reger war. In einzelnen Stellen fanden die üblichen Patrouillenunternehmungen statt, die uns ebenso erfolgreich waren wie die gemachten Sprengungen.

Regere Infanterietätigkeit

Wird nur an einigen Tagen von der Verdun-Front gemeldet, wo die Franzosen in der Gegend des „Toten Mannes“ besondere Anstrengungen machten, uns unsere Erfolge streitig zu machen. Dabei erlitten sie in häufig erbitterten Kämpfen große Verluste, ebenso wie in der Gegend von Thiaumont. Auch bei der Feste Baug haben sich zeitweilig lebhaft Infanteriekämpfe entpinnen, bei denen wir besonders westlich der Feste Vorteile erlangten haben.

Der größte Teil des Interesses war auch im Laufe der letzten acht Tage auf die Ostfront gewandt. Schon in der vorhergegangenen Woche mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Offensive der Russen ihren Höhepunkt erreicht hat. Es ist ihnen zwar gelungen, in der Bukowina weiteren Raum zu gewinnen. So mußte von den Österreichern die Stadt

Czernewitz geräumt

werden. Aber der zähe Widerstand der österreichisch-ungarischen Truppen verhinderte es, daß die Russen hier ihren Erfolg ausnützen konnten. An den anderen Stellen der Front südlich der Kofino-Sümpfe blieben die Moskowier-Massen, obwohl sie immer von neuem unter dem

Einschießen von unerschrockenen Menschenopfern anhielten, ohne jeden Erfolg. So war es besonders im Zentrum, an der Strypa-Stellung, wo die tapfere Armee des Grafen von Bothmer alle Stürme des Feindes zerstreute. Hier erlitten die Russen die schwersten Verluste, durch die sie es nicht einmal verhindern konnten, daß ihnen besonders in der Gegend von Buzarg-Gelände entziffen wurde. Eine der hartnäckigsten Schlachten tobt zurzeit

im Raume von Luch.

Dorthin hatten die Russen ihre Heeremacht geworfen, und es war ihnen anfangs auch gelungen, beachtenswerte Vorteile zu erringen, da die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vor der

erdrückenden Heeremacht

neue Stellungen einnehmen mußten. Trotzdem war es ihnen auch hier an keiner Stelle gelungen, die Front der Verteidiger zu zerreißen. Es muß für die Russen deshalb besonders schmerzhaft sein, daß sie gerade hier in

der vergangenen Woche die empfindlichsten Rückschläge erlitten. Unter erbitterten Kämpfen ist es unseren Truppen gelungen, in der alsbald einsetzenden Gegenoffensive den Russen wieder

Schritt für Schritt Boden abzuräumen.

So nahmen Truppen des Generals von Linzingen bei ihrem Vordringen im Turpa-Abchnitt den Russen außer Material etwa 3300 Mann an Gefangenen ab und nordwestlich von Luck bzw. bei Gruziatyn weitere 1000 Gefangene. Einen

bedeutenden Erfolg

konnten wir dann halbwegs Sotul und Koffi erringen, wo die russischen Stellungen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet wurden. Auch an anderen Stellen dieser Front wurden die Russen weiter zurückgedrängt. So kann man ohne Ueberhebung behaupten, daß sich hier das Blatt schon wieder zu unseren Gunsten gewandt hat, zumal unsere Oberste Heeresleitung schon wiederholt melden konnte, daß unsere

Angriffe in Fluß bleiben

und es vorwärts geht.

Ein Bild unserer Erfolge geht auch die russischen Heeresobersten, die sich jetzt, um möglichst lange die Enttäuschung in Rußland und den Ententeländern hintanzuhalten, damit begnügen, Einzelheiten früherer Kämpfe hervorzuheben und möglichst oft die allen phantastischen Zahlenangaben zu wiederholen.

Auf dem nördlich der Kofino-Sümpfe gelegenen Teil der Ostfront haben sich bedeutendere Kämpfe eigentlich nur bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg abgespielt. Dort haben wir in der

Gegend von Smorgon und Dinaburg

eine Reihe erfolgreicher Vorstöße ausgeführt; so wurden bei Dubatowa mehrere

russische Stellungen überannt.

Auch auf der Ostfront war die Fliegerbetätigtigkeit sehr reger, und bei einzelnen Geschwaderangriffen auf feindliche Bahnanlagen wurden gute Erfolge erzielt.

Wie wenig die russische Entlastungs-offensive den Italienern Erleichterung verschaffen konnte, das zeigt uns der Verlauf der

Kämpfe an der italienischen Front.

Dort wurden von den österreichisch-ungarischen Truppen nicht nur heftige Angriffe der Italiener abgewiesen, sondern unsere Bundesgenossen konnten an einzelnen Stellen sogar ihre Offensive fortsetzen und u. a. südlich des Busto den nächsten Höhenrücken den Italienern entreißen. In diesen Kampfhandlungen blühten die Italiener neben schweren blutigen Verlusten wiederum eine größere Anzahl von Gefangenen, so allein von der eben erwähnten Stelle über 700 Mann, darunter allein 25 Offiziere. Unerwähnt mag schließlich nicht bleiben, daß die Italiener auch bei Balona zurückgedrängt wurden, indem sie gewonnen wurden, den Bruckentopf von Feras, an der unteren Bojusa, zu räumen.

Deutsches Reich.

+ Eine halbamtliche Erklärung zu einer Rede Scheidemanns. In ihrer ersten Ausgabe vom 23. Juni schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Blättermeldungen zufolge hat der Reichstagsabgeordnete Scheidemann in einer Breslauer Versammlung eine Rede gehalten, in der er folgendes ausführte:

Als vor einem Jahre die sechs Wirtschaftsverbände dem Reichstanzler ihre bekannten Eroberungspläne unterbreiteten, wurde ich mit einigen Parteifreunden beim Reichstanzler vorstellig, um Einspruch zu erheben gegen diese Pläne. Wir verwiesen dabei auf unsere im Reichstags am 4. August 1914 abgegebene Erklärung. Wir hatten die Genugtuung, aus dem Munde des Reichstanzlers zu hören, daß er mit jenen Eroberungsplänen nichts zu tun haben wolle, daß er sie weit von sich weise, und daß er sie wie alle ähnlichen Pläne auf das entschiedenste mißbillige.

Darüber, was der Friede uns bringen muß, hat sich der Reichstanzler wiederholt öffentlich im Reichstag so weit ausgesprochen, wie er es für möglich hielt. Aus diesen seinen positiven Erklärungen ergibt sich zugleich seine Stellung zu den bekannten, zum Teil weit darüber hinausgehenden Kriegszielen der wirtschaftlichen Verbände.“

Ausland.

+ Das Ende der Selbständigkeit Griechenlands.

Bern, 22. Juni. Mailänder Blätter melden aus Athen, Skutludis habe der Kammer die Demission des Kabinetts mitgeteilt. Im Phaleron seien mehrere Kriegsschiffe der Alliierten eintroffen.

Athen, 23. Juni. (Reuter-Meldung.) Das neue Kabinett wird heute nachmittag beidigt. Jaimis ist Ministerpräsident und Minister des Äußeren. Die Gesandten des Bivervandes haben ihren Regierungen anempfohlen, die Blockade aufzuheben.

+ Das „Ergebnis“ der Pariser Geheimkungen über Verdun.

Paris, 23. Juni. Die Kammer nahm mit 444 gegen 30 Stimmen eine Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt.

+ Zum Konflikt der Union mit Mexiko.

Washington, 23. Juni. (Reuter-Meldungen.) Es sind Anzeichen für einen friedlichen Vergleich mit Mexiko vorhanden. Doch ist Wilson entschlossen, die härtesten Maßregeln zu ergreifen, wenn die Bemühungen um einen

Vergleich scheitern sollten. — Der mexikanische Gesandte erhob bei Lansing Klage darüber, daß General Pershing Casa Grandes besetzt habe, und erklärte, dieses Vorgehen bedeute eine offene Feindseligkeit.

London, 23. Juni. Die „Times“ melden aus Washington, daß die letzte Note an Carranza in Südamerika mit Argwohn betrachtet werde, da man sie als Vorläufer zu einer Absorption von Mexiko ansehe.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der B. a. M. zufolge wird die Hauptverhandlung gegen den Abgeordneten Dr. Karl Liebknecht am 28. Juni vor dem Rgl. Kommandanturgericht Berlin stattfinden.

Im Alter von 62 Jahren starb dieser Tage der frühere Oldenburgische Ministerpräsident und Finanzminister Ruystra.

+ Dem Wiener „Freidenkblatt“ zufolge stehen die Verhandlungen über den Petroleum- und Schmieröl-Lieferungsvertrag mit Deutschland unmittelbar vor dem Abschluß.

Wie das „Hamb. Fremdenbl.“ aus Kopenhagen erzählt, belegen russische Telegramme aus Peking, daß zwischen Vertretern der chinesischen Regierung und der Südpazifik-Verhandlungen begonnen haben. Die Südpazifiken fordern die Wiedereinberufung des früheren Parlaments und die Bildung eines neuen Kabinetts aus der Parlamentsmehrheit.

+ Aus Tokio meldet die „Peterson. Tel.-Ztg.“, daß in Moskau Konferenzen japanischer und chinesischer Kapitalisten wegen Gründung einer japanisch-chinesischen Bank in der Gegend stattfinden, die das Recht der Emission eigener Banknoten erhalten soll.

Um Sarge des Generalfeldmarschalls.

Unser Berichterstatter im Kaiserlich-Osmanischen Hauptquartier, Paul Schmeder, schreibt uns:

Ganz still und feierlich ist es auf dem hohen Hügel, der drüben, auf der asiatischen Seite Konstantinopels, das Riesengebäude der medizinischen Fakultät der türkischen Reichshauptstadt trägt. — Als der entthronte Sultan Abdul Hamid im Jahre 1902 durch den Italiener Baforn inmittelbar neben der größten Kaserne der Welt — der von Seltinie — in Haidar Pascha den gewaltigen Bau für die türkische Medizinhochschulschule hinsetzen ließ, wußte der alte, schlaue Absolutist wohl, was er tat. Denn unter dieser Hochschulschule befanden sich jene unruhigen Elemente, die nach den Berichten seiner überall umherwühlenden und umherwühlenden Spione den Kern der revolutionären Bewegung gegen das alte Regime bildeten und die in der Folge als das „Jungtürkische Komitee“ denn auch den Sturz des Despoten herbeigeführt haben. Abdul Hamid glaubte sie auf der einsamen Höhe wohlgeborgen und opferte gern ein paar Millionen, um sie in dem Brunnbau auf andere Gedanken zu bringen. Aber trotz der wunderbaren, von Professor Rieder aus Bonn geschaffenen inneren Einrichtungen dieser wohl schönsten medizinischen Hochschule der Welt, trotz der Heranziehung erster deutscher und österreichisch-ungarischer Lehrkräfte, trotz der Auslebung der besten (und revolutionärsten) Schüler nach Paris und London spannen sich die Fäden der Verschwörung fort. Das Leben erwies sich stärker als die Materie, und heute bilden die Führer der Türkei gern und oft zu dem stolzen Bau hinüber, in dessen Räumen sie neben ihrer wissenschaftlichen auch ihre politische Weiterbildung genossen haben und die ihnen ein nationales Wahrzeichen geworden ist.

Deshalb dürfen wir Deutschen auch ganz besonders stolz darauf sein, daß gerade hier die sterblichen Überreste des größten Deutschen in der Türkei, unseres und ihres Generalfeldmarschalls von der Voigt bis zu ihrer Ueberführung nach der fernsten Heimat einen Ehrenplatz erhalten haben. Als er vor 14 Tagen auf der Bagdadbahn, deren Kopfstation zu Füßen der Hochschule in Haidar Pascha liegt, eintraf, eilten über hundert türkische Medizinstudenten mit ihren Professoren an den Zug und verdrängten die zum Transport des 800 Kilogramm schweren Sarges bestimmten Mannschaften, um selbst die schwere Last auf ihre Schultern zu laden und sie den steilen Hang zu ihrem stolzen Heim emporzutragen. Der Direktor des Instituts stellte sein Empfangszimmer für den großen Toten bereit, aber es gelang nicht, den riesigen Transport in die oberen Räume zu schaffen, und so wurde der schöne Saal des Erdgeschosses zu einer Totenkapsel hergerichtet, zu der nun tagaus, tagein die türkischen Freunde des toten Generalfeldmarschalls pilgern. Wir Deutschen haben ihnen dabei ganz den Vortritt überlassen, und so deckten bis zum heutigen Tage nur die vier Perlenfränze der Stadtgemeinde von Tarjus, des Wall von Adana, der militär-medizinischen Abteilung der Hochschule von Haidar Pascha und des Kommandanten der Militärzone von Adana, die auf der Fahrt von Bagdad hierher passiert wurde, den Katafalk, vor dem zwei Riesen der türkischen Gendarmerie mit aufgezogenem Bajonett die Totenwacht halten. Der ganze Raum ist mit großen türkischen Flaggen in den türkischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Farben ausgeschlagen. Hochragende Palmen und blühende Strauchgewächse umgeben die Plattform, die den Sarg trägt. Den Sarg selbst deckt die osmanische Kriegsflagge und die deutsche Reichsflagge mit dem schwarzen Adler im Felde. Zwei silberne Leuchter mit je drei brennenden Kerzen verbrennen in dem hohen, kühlen Saale ein schwaches, maassich wirkendes Licht. Rings um den Katafalk laufen 2 lange Ordensbänder des höchsten türkischen und deutschen Kriegsehrenzeichens, des Eisernen Halbmondes und des Eisernen Kreuzes. Vor

der Eingangstür des mächtigen Institutsgebäudes steht eine weitere Ehrenwache der türkischen Garnison von Halbar Pascha unter dem Befehl des Pharmazeuten der Anstalt.

Alle diese sinnigen Ehrungen haben die Lehrer und Schüler im Verein mit dem Kommandanten, Oberstleutnant Mehmed Rachedi Bey, und dem Chefarzt Mehmed Ali Bey, der in Deutschland seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hat, ganz für sich allein aus der unendlichen Tiefe ihres türkischen Herzens heraus geschaffen. Deren warmen Schlag jeder verspürt, der sich uneigennützig und treu in den Dienst der schönen Idee einer innigen Verbrüderung der beiden jetzt verbündeten Völker stellt. Und das hat der große Verdienste, dessen sterbliche Überreste der Metallsarg auf der Höhe von Halbar Pascha birgt, ja stets als seine Lebensaufgabe betrachtet. In dem Sieger von Kut-el-Amara ehrt die Türkei in diesen Stunden auch den ehemaligen Leiter des türkischen Militärseminars von Pantaldi, den unermüdbaren Reformator ihres gesamten Heerwesens und den unentwegten Vorkämpfer für eine deutsch-türkische Verständigung in der deutschen Heimat. Und wer Goltens Bücher über seine Wanderungen rings um Konstantinopel und in Anatolien gelesen hat, der weiß auch, daß er den Türken außerdem ein Pfadfinder in ihrer Heimat geworden ist, daß er sie auf die verborgenen Schönheiten ihres asiatischen Hinterlandes aufmerken geleitet hat. Und wenn die türkische Jugend in diesem Augenblick durch seinen Nachfolger, den Obersten von Hoff, für die Pfadfinder und die Jugendwehr organisiert wird, so ist daran zu erinnern, daß auch für diese Dinge der Vorkämpfer der tote Generalfeldmarschall sowohl für uns Deutsche wie auch für seine türkischen Freunde gewesen ist. Nur so versteht sich auch die fast eifersüchtige Liebe, die heute an dem Katastroph des großen Toten wach und sein Gedächtnis hier in der Türkei für fast alle Seiten umwehen wird. „Er ist unser Gast“, sagte der Kommandant mit bewegter Stimme, als ich ihn fragte, ob denn etwa die Überführung nach Konstantinopel geplant sei, und wir hoffen, daß man uns ihn bis zur Abfahrt nach Deutschland läßt. Wir haben zwar in diesem Kriege rund 700 Studenten unserer Fakultät an die Armeen abgegeben und über die Hälfte für immer verloren, aber der Rest will seine Dankeschuld an unseren Freund hier in der Stille abtragen, und auch die Offiziere haben gern, wenn sie hier in der Einsamkeit für sein Gedenken sein können.“ Dabei ging sein Blick hinter nach dem gewaltigen Zypressenhain, der sich von Stutari her bis unter die Mauern der Anstalt nach Halbar Pascha hinzieht, und in dem die Türken seit vielen Hunderten von Jahren ihre strenggläubigen Toten begraben. Denn eine Ahnung sagt den Osmanen, daß ihre Herrschaft auf dem europäischen Teil der Türkei ewig gefährdet ist, und darum wollen sie im Lobe auf dem Boden ihrer Urheimat ungestört ruhen. Auf diese Weise ist der Friedhof von Stutari der größte, schönste und berühmteste des Orients geworden, und ich denke mir, daß es der geheime Wunsch der Türken gewesen sein mag, ihren großen Freund auch dort zu begraben, wo er den größten Erfolg seines Lebens erzielte und wo er so gern verweilte — in Asiens Märchenland. Aber auch die Deutschen des Orients hätten ihn sicher für ihren Heidenfriedhof — den im Wundergarten von Therapia — reklamiert, und so muß die Heimat wohl ein Nachwort gesprochen haben, damit ihr tüchtiger Grund seinen Leichnam demnachst aufnimmt. Man denkt unwillkürlich an einen anderen Großen, um dessen Geburtsstätte sich derzeit hier ganz in der Nähe sieben Städte stritten, und in dessen Spuren der tote Generalfeldmarschall als einer unserer erfolgreichsten Schriftsteller wandelte. So haben wir paar deutschen Journalisten denn auch, die wir heute, eine freundliche Erlaubnis des Generalsekretärs der Hochschule von Halbar Pascha — Dr. Ismail Bey — benutzend, am Sarge des Generalfeldmarschalls verweilen, durch eine liebe deutsche Frau und Mutter von 10 Kindern einen Kranz aus weißen Lilien und roten Nelken (den türkischen Farben) niederlegen lassen, der es vor ihrer Abreise nach hier vergönnt war, die Frau v. d. Goltz zu sprechen und ihre Grüße und Briefe an den Verstorbenen entgegenzunehmen, den sie nicht mehr erreichten. Und wenn wir damit auch den Liebesgelsen selbst eines Koffers und vieler, vieler anderen vorgegriffen haben, so glauben wir doch im Recht zu sein, denn er war auch unser durch seine Feder, wie er es mit dem Schwert für die Heimat und für die Freunde in der Heimat allezeit gewesen ist.

Der Krieg.

+ Fliegerangriffe auf drei deutsche Städte. — Fortschreiten unserer Angriffsbewegungen in Wolhynien. Großes Hauptquartier, den 23. Juni 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Ypern wurde ein feindlicher Angriffsmarsch vereitelt.

Bei deutschen Patrouillenunternehmungen, so bei Rhons, Bassigny und bei dem Gehöfte Ma' in de-Champagne (nordwestlich von Massiges), wurden einige Dutzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Drei französische Angriffe gegen unsere westlich der Feste Vaug genommenen Gräben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und über 400 Mann gefangenengenommen.

Gestern wurden Karlsruhe und Mannheim i. B. sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen; nennenswerter militärischer Schaden konnte in jenen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren 4 Flugzeuge. Je eines mußte auf dem Rückflug bei Nieder-Lanterbach und bei Lemberg landen; unter den gefangenen Insassen befinden sich 2 Engländer. Die anderen beiden Flugzeuge wurden im Luftkampf erledigt. Dabei holte Leutnant Hochndorf den 6. Gegner herunter. Außerdem wurden gestern feindliche Flieger in Gegend von Ypern, östlich von Hulluch (dieses als 5. des Leutnants Mulzer), bei Lancon (südlich von Grandpre), bei Mergheim (östlich von Gembweiler), südwestlich von Sennheim abgeschossen, so daß unsere Gegner im ganzen 9 Flugzeuge eingebüßt haben.

Unsere Fliegergeschwader haben die militärischen Anlagen von St.-Pol, sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südlich von Verdun angegriffen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei einem kurzen Vorstoß bei Beresina (östlich von Bogdanow) fielen 45 Gefangene, 2 Maschinengewehre, 2 Revolverkanonen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bagern.

Nordöstlich von Olaschki gegen die Kanalfestung vorgehende schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Einsingen.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieben unsere Angriffe westlich und südwestlich von Lutz im Fortschreiten.

In der Front vorwärts der Linie Beresetzko—Brodny wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Von der Armee des Generals Grafen von Bothmer nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Fortschritte im Ostler-Gebiete. — Erfolgreicher Luftangriff auf Venedig.

Wien, 23. Juni. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

Im Czernomoz-Tal sind die Russen im Vorgehen auf Kuty. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien keine Aenderung der Lage. — Gegen unsere Stellungen südlich und nördlich von Radziwillow führte der Feind gestern zahlreiche heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen. Die unter dem Befehl des Generals von Einsingen kämpfenden Streitkräfte drängten nordöstlich von Borochow und östlich von Lofacy die Russen weiter zurück. Bei Lofacy drachten unsere Truppen über

400 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein. — Im Stochod-Sty-Abchnitt schickten mehrere starke Gegenangriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war das Artilleriefeuer im Nordabschnitt der Hochfläche von Dobberdo zeitweise sehr heftig. — Wir hielten feindliche Infanterieangriffe auf unsere Stellungen südöstlich des Mezli Bach wurden abgewiesen. — Im Süden-Abchnitt begannen heute früh lebhafteste Artilleriekämpfe. An der Dolomiten-Front schickte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Croda del Ancino. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelte feindliche Vorstöße aus dem Raume von Primolano. — Im Ostler-Gebiet besetzten unsere Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa Geplänkel. Lage unverändert.

Ereignisse zur See.

Am 22. abends hat eine Gruppe von Seeflugzeugen feindliche Stellungen bei Monfalcone erfolgreich mit Bomben belegt. Am 23. früh hat ein Seeflugzeuggeschwader Venedig angegriffen. In Forte Albaront, in der Golanstalt, besonders aber im Achen wurden mit schweren Bomben viele Volkseiserer erschlagen und starke Brände hervorgerufen. Die Flugszeuge waren heftig, aber erfolglos beschossen und kehrten unversehrt zurück.

+ Russische Schlappen an der türkisch-persischen Grenze.

Konstantinopel, 22. Juni. Bericht des Hauptquartiers. Infolge von Angriffen unserer Truppen wurden die Russen, die sich im Engpaß von Baitat befanden, aus diesem in östlicher Richtung auf Kerend zurückgezwungen. (Der Engpaß von Baitat liegt 80 Kilometer östlich von Kasr Schirin in einer bergigen Gegend.) Wir stellen fest, daß infolge des Treffens am 18. Juni das nördlich von Kerend zwischen persischen Krieger und russischen Reitern stattgefunden die letzteren in Unordnung zurückgeworfen wurden.

Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges gemeldet.

Neutrale Stimmen über die Russenoffensive.

Im Berner „Bund“ vom 22. Juni schreibt der bekannte Schweizer Militärschriftsteller Stegemann u. a.:

Die Sicherstellung der russischen linken Flanke ist durch die Einnahme von Czernomoz noch keineswegs ausgemacht. Die Russen müssen zu diesem Zwecke mindestens das Tal des großen Engpases bringen und laufen bei so starker Verwundung in die Richtung Gefahr, bei einer österreichischen Gegenoffensive die rumänische Grenze bedroht zu werden. Wollen sie ihrem Sieg in diesem Einbruchraum operativ ausnützen, so müssen sie sehr starke Kräfte nachziehen. Ob sie das angesichts der feindlichen Haltung Bothmers können, ist die Frage. Lemberg, ein ideales Operationsziel der russischen Offensive, ist so lange nicht bedroht, als die Russen im Raume Lutz unter der Preßburg konzentrischen Gegenoffensive stehen und das Zentrum der deutsch-russischen Verbündeten Bewegungsfreiheit behält. Es ist denn auch den Anzeichen, als hielten sich die Gegner im entscheidenden Kampfraum von Lutz noch die Waage. Es wird also vom Heranbringen neuer Reserven abhängen, auf welche Seite die Schale neigt. Dabei ist von vornherein mit zahlreichen russischen Überlegenheiten zu rechnen, die aber erst bei einem entscheidenden Mißerhältnis wirksam wird.

Die Amsterdamer Blätter vom gleichen Tage bezogen allgemein die Richtigkeit der Reuter-Meldung vom 21. Juni aus Petersburg über einen angeblichen russischen Durchbruch in der Bukowina. Sie weisen darauf hin, daß die Russen, wenn Bruch tatsächlich die österreichische Front durchbrochen hätte, in ihren amtlichen Berichten mitgeteilt haben würden. Außerdem wäre die Folge eines solchen Durchbruchs gewesen, daß die Russen zahlreiche Gefangene und Beute gemacht hätten, wovon ebenfalls nichts erwähnt werde. Der „Nieuwe Courant“ bemerkt besonders zu russischen Offensiven, es scheint, daß die Russen ihre Offensive in Wolhynien nicht mehr ganz in der Hand haben. Die Deutschen und Österreicher unternehmen dort wütende Gegenangriffe, wodurch sie ein weiteres Vordringen der Russen verhindern. Auch von einem russischen Vormarsch auf Brody höre man nichts mehr.

+ Vermerks:

Bern, 23. Juni. Wie das Pariser „Petit Journal“ aus Hecamp meldet, ist der Dreimaster „France“ (320 Tonnen) im Mittelmeer durch ein Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung sei gerettet.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Ihr beide müßt unbedingt mit, Schwester Herta und Schwester Editha gehen auch mit. Es wird eine gute Arbeit sein, aber die kleine Abwechslung schadet Euch nicht's. Als um 8 Uhr 45 Minuten fährt der Sanitätszug; richten Sie sich dann bitte für diese Zeit ein. Dr. Bergmeister kann nicht mitfahren, er hat heute eine schwere Amputation vorzunehmen und darum möchte ich Euch nochmals größte Umsicht anempfehlen!“

Die jungen Pflegerinnen neigten zustimmend die Köpfe und die Oberin wandte sich mit ermunterndem, freundlichem Lächeln zum Gehen, während die jungen Pflegerinnen zu ihren Patienten zurückkehrten.

Auf dem Bahnhof der Station Eberg waren schon alle ehrs Vaterlandskämpfer in den kleinen Sanitätszug verladen. Die vier Pflegerinnen und die Sanitäter hatten ein gutes Stilleck hinter sich. Schwester Annegret atmete bereit auf, als nun auch der letzte sorgsam in den Wagen gerettet und alles zur Abfahrt bereit war. Sie trat lachend zu Schwester Willi, rüttelte sie am Arm und rief: „Na, lieber Schwesterle, was schau'n's so betrübt? Hat Sie das Heimweh gepackt?“

„Ach, Annegret! Sehen Sie doch da drüben den alten Herrn, er scheint absolut mit unserem Sanitätszuge fahren zu wollen, und der Vorsteher macht ihm Schwierigkeiten.“

Annegret sah erstaunt nach dem hohen, elegant gekleideten, älteren Herrn hinüber, der eine aufgeregte Auseinandersetzung mit dem Bahnhofsvorsteher hatte.

Beide Mädchen traten unauffällig näher und hörten nur vage, daß der Fremde mit dem Sanitätszuge nach E laden wolle, um dort in dem Lazarett seinen Sohn zu besuchen.

„Ja, aber mein Herr, das geht nicht, der Zug ist von der Militärbehörde bestellt und Zivilpersonen dürfen ihn absolut nicht benutzen; ich kann da wenig ändern. Sie müssen einfach den nach zwei Stunden hier eintreffenden Lokalzug benutzen. Früher fährt kein Zug, da der ganze Fahrplan wegen

der Militärszüge umgestoßen wurde. Es tut mir ja leid, aber es ist nicht zu ändern.“

Da trat entschlossen Schwester Willi vor und mit ihrer klaren, polen Stimme redete sie den Vorsteher an: „Aber Herr Vorsteher, ich möchte Sie bitten, doch den Herrn mitfahren zu lassen. Wir haben ja noch eine leere Menge Platz im Wagen. Denken Sie sich nur in die Lage, daß vielleicht der Verwundete im Sterben liegt, und der Herr dadurch, daß er unsere Zug benutzt, ihn noch am Leben trifft, während er vielleicht später an der Leiche seines Sohnes steht. Ich bitte Sie, lassen Sie den Herrn doch mitfahren, Herr Vorsteher!“

„Mein Fräulein,“ wandte sich nun der Fremde an Willi, „meinen tiefsten Dank für Ihre liebenswürdige Fürsprache, aber ich glaube, Sie war fruchtlos!“

„So nehme ich die Verantwortung dafür!“ rief die junge Pflegerin bestimmt.

Unwillig wandte sich der Mann mit der bekannten roten Miße ab. „Ach, was heißt Verantwortung? Sie denken sich das sehr einfach, Schwester.“

Na, freilich, Sie verstehen ja auch die Schwere der Strafe nicht, die auf der Übertretung der Militärgebote lastet. Ja, danke bestens dafür. Und damit Schluß! Ich bedauere —“

Schroff hatte der Unerbittliche diese Worte herabgestoßen, jetzt mit langen Sätzen auf das Stationsgebäude zureisend.

„So ne unbarbarische Rotmische!“ Der Schwester Annegret waren häufig die Worte entfallen.

Der hohe, fremde Herr wandte sich nun zu Willi, ihr lächelnd die Hand reichend. Mit seiner sonoren Stimme sprach er freundlich: „Mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen nochmals; es tut mir leid, daß Sie vergeblich für mich gebieten haben. Nochmals meinen verbindlichsten Dank!“

Erzitternd neigte Willi das hübsche Köpfchen. „Ach, es tut mir leid; wir haben so viel Platz, daß es uns Vergnügen gemacht hätte, Sie, mein Herr, mitnehmen zu dürfen. Es ist schade!“

Sie sah zu ihm auf, sah ihm voll ins Gesicht und — zuckte zusammen. Um Gottes willen, war sie verrückt, täuschte sie ihre Phantasie? Dieser Fremde dort — er glich ja Willi — ihrem Willi. O, Zug um Zug, dieselben blitzenden, blauen Augen, die hohe, gewölbte Stirn, das scharfe, energische Kinn, das alles waren genau die Züge ihres Bräutigams ihrer

geliebten Willi. Ach, sie war so eine Dörin, wie konnte sie Fremde denn ihrem Willi gleichen? Das war Einbildung! Sie mußte schließlich über sich selbst lachen.

Der Fremde hatte mit Annegret gesprochen, die sehr die Rotmische geschimpft hatte, in ihrer Lustigen, lachenden Art. Jetzt sprach der Fremde zu Willi gewendet: „Nun, Herr Vorsteher hält auf strikte Innengehaltung der Gebote, man ist ihm eigentlich gar nicht krumm nehmen.“

„Und übrigens, die Militärverwaltung nimmt es mit ihren Strafen bekanntlich sehr genau, der Mann wäre ein Tor, wollte er —“

Willig brach der Fremde ab, seine Augen hatten sich schend auf der schönen, schneidigen Gestalt, die hoch auf dem stolzen Kasse des Stationsgebäude ruhte, es war ein höherer Offizier, ein Kommandant des Städtchens Eberg. Der Fremde schaute immer gespannter nach dem Reiter hin, in der Hand murmelnd: „Dommerwetter, man könnte meinen —“

Er lief mehr, als er ging, auf den nahenden Reiter zu wie grüßend den Gut schwenkend.

Der Offizier frugte, dann aber lachte er laut und ließ sich auf, und grüß salutierend an die Miße: „Ach, Herr Vorsteher, das nenne ich eine Überraschung. Wie kommt das? Waschen Sie denn hierher?“

„Grüß Gott, Willig! Altwetter, wie ich hierher kam, um, ich wollte nach E, mein Junge, der Philipp, liegt im Lazarett. Nun frage ich aber in diesem elenden, verfallenen Lazarett keine Verbindung, bis heute abend. Mit dem Sanitätszug, der E zum Ziele hat, darf man ja absolut nicht mehr fahren. Ich hatte eben eine ziemlich lebhafteste Debatte mit dem Stationsvorsteher.“

„Ja, Edmund, das ist erklärlich, es liegt ein Verbot vor, Zivilpersonen ohne besondere Befehlungen vom Kommandanten, in den Sanitätszügen zu befördern. Wo würde das auch hinühren? Das geht ja nicht. Der Stationsvorsteher ist aber auch in dieser Beziehung der Meinung, „Gerberus“. Na, Du brauchst Dir keine Sorge zu machen, ich will Dir sogleich eine Bescheinigung ausstellen. Du wirst es vollständig mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordnetenversammlung zu Herborn vom 23. Juni 1916.

Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Bürgermeister Birkendahl, Beigeordneten Ehr. Schumacher und Magistratschöffen Ost. Schramm. Vom Stadtschultheißenamt sind 11 Herren anwesend. Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Königl. Hofmann.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird Herr Stadtverordneter Dr. Braune, welcher infolge kurzen Verweilens in der Heimat der Sitzung nach fast zweijähriger Abwesenheit auf dem Kriegsschauplatz beizubringen kann, vom Herrn Vorsteher mit herzlichsten Worten willkommen heißen, gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck gebend, daß Herr Dr. Braune nach baldigem Abschluß eines ehrenvollen Friedens vergönnt sein möge, wieder an den Beratungen der Stadtvertretung in der Heimat teilnehmen zu können. Das wolle Gott geben! Die Tagesordnung wird dann wie folgt abgelesen:

- Bewilligung der Mittel zum Ankauf einer Vieh- und Pflanzung.** Die Kosten belaufen sich auf 580 Mark, wozu je ein von der Landwirtschaftskammer ein Zuschuß gewährt wird. Die Vorlage wird vom Herrn Bürgermeister Birkendahl und Landeshauptmann genehmigt.
- Anlage eines Abflusssystems für die Abwässer im Stadtteil.** Die Kosten für diese Anlage, die vom Herrn Bürgermeister Birkendahl als unumgänglich nötig näher erläutert werden, belaufen sich auf 1250 Mark. Die Versammlung stimmt der Vorlage zu.
- Instandsetzung eines Teiles des Merkenbacher Weges.** Ein Teil des Merkenbacher Weges, der sogenannte „Stich“, muß, wie auf Vorschlag der Herren Bürgermeister Birkendahl und Landeshauptmann festgestellt wird, unbedingt neu hergestellt werden. Die Kosten dürften sich auf etwa 1500 Mark belaufen. Die Vorlage wird dem Magistratsbeschlusse gemäß genehmigt.
- Erhöhung des Zuschusses für die Mädchen-Fortbildungsschule.** Der bisher gezahlte städtische Zuschuß wird von 250 auf 300 Mark erhöht.
- Bewilligung der zu erwartenden erhöhten Porto- und Telephongebühren für die städtische Verwaltung.** Wird gutgeheißen.
- Anstellung eines Hilfs-Wald- und Feldhüters.** In dem Wald- und Feldhüterstellen vorzubringen, hat der Magistrat die Anstellung eines Hilfs-Wald- und Feldhüters beschlossen. Der Hilfsfeldhüter Kahlmann, der bereits im Vorjahre diesen Posten bekleidete, soll auch in diesem Sommer bis zum Herbst in Anstellung bleiben. Die Versammlung ist damit einverstanden. (Bei diesem Punkt rügt Herr Stadtv. Zipp das schädliche Treiben von einigen Hunden auf dem Hinterland, die die dort angelegten Gemüsepflanzungen völlig vernichten, jedoch von einer Ernte nicht mehr die Rede sein könne. Es wäre wohl am Platze, daß die Eigentümer dieser wildernden Hunde diese besser einhalten würden, damit die Besitzer der Gemüsepflanzungen vor Schaden bewahrt blieben.)
- Mitteilungen.** Der Herr Bürgermeister bringt zur Kenntnis: daß vom Bezirksausschuß die Anstellung des Herrn Stadtkassenscheins Weber zum Stadtkassenscheins, die erhöhte Hundesteuer und der Grundsteuerbescheid an Herrn Rosetti genehmigt worden sei; daß die Berufung des Herrn Königl. Baurats Hofmann in das Kuratorium der Mittelschule von der Regierung bestätigt worden ist; daß der diesjährige Lohntag zum 1. Juni der Stadt (pro Zentner 9,50 Mk.) Verwendung gefunden hat; daß die Einweihung unseres neuen Friedhofes voraussichtlich im Oktober d. Js. notwendig sein wird und der Bau einer Kapelle auf demselben wohl kaum zu umgehen sein dürfte; daß die städtische Wiese an der Lindelbach zum Preise von 140 Mark verpachtet worden ist. — Hierauf gibt der Herr Bürgermeister der Versammlung ein klares Bild über die Lebensmittellage in unserer Stadt. Aus den interessantesten Auswärtigen geht deutlich hervor, daß die Versorgung der Bevölkerung unserer Stadt mit den unentbehrlichen Lebensmitteln, als Brot, Mehl, Kartoffeln, Eier, Schmalz, in neuerer Zeit auch Butter, Fleisch usw. in unseren Händen sich befindet, denn es ist bisher noch kein Mangel am notwendigen zu verzeichnen gewesen. Im Vergleich zu anderen Städten haben also die Bewohner unserer Stadt alle Ursache, die außerordentlichen Bemühungen unseres Herrn Bürgermeisters auf dem Gebiete der Lebensmittellieferung auch zu würdigen, statt, wie dies leider vorgekommen ist, unseren im Felde stehenden Kriegern von gornicht bestehender Not von Lebensmitteln Klageklagen an die Stadt zu richten und dadurch das ohnehin schon schwere Los der Kämpfenden unnötig zu verbittern.
- Vor Schluß der öffentlichen Sitzung, die gegen ein Uhr ihr Ende erreicht hatte, dankt Herr Stadtv. Dr. Braune dem Herrn Vorsteher für seinen ihm zu Beginn der Sitzung gewidmeten herzlichsten Willkommen und bittet gleichzeitig den Herrn Bürgermeister um Aufklärung über eine ihm zur Kenntnis gelangte Angelegenheit, die vom Herrn Bürgermeister sofort in der bekanntesten Weise geordnet wird.
- Es folgt hierauf Fortsetzung der Beratungen in geheimer Sitzung.

Lokales und Provinziales

Wiesbaden, 24. Juni. Am morgigen Sonntag feiert die evangelische Kirchengemeinde ihr Missionsfest. Vormittags 9,30 Uhr predigt Herr Dekan Cristian in der Kirche, später Pfarrer in Dillenburg, nachmittags 2 Uhr Herr Missionsinspektor Kriese aus Baroda. Die Nachversammlung findet von 4 Uhr ab in der Kirche statt unter Mitwirkung des gemischten Chores und des Jungfrauenvereins. In derselben werden die beiden

Festprediger noch einmal das Wort ergreifen. Dem Bericht des Missionsinspektors Kriese, auch über die Wirkungen des Krieges auf Deutsch-Südwestafrika, die Kapkolonie, China, Neu-Guinea und Niederländisch-Indien darf man mit dem größten Interesse entgegensehen. Die Mission im Zeichen des Weltkrieges ist ja an sich schon von besonderer Anziehungskraft für alle Missionsfestbesucher. Es wird ein zahlreicher Besuch des Festes erwartet.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Distrikte. Der Vorstand des Distriktes gibt im Kreisblatt folgendes bekannt: Die Anordnung vom 1. Mai d. Js. (Kreisblatt Nr. 101) wird wie folgt abgeändert: Der Juni-Abschnitt der Zuckerkarten erhält, da die Zuckerzuteilung für den Distrikt in diesem Monat zu spät erfolgte, ausnahmsweise Gültigkeit bis zum 15. Juli d. Js.

Herborn, 24. Juni. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß am morgigen Sonntag vormittags um 11,30 Uhr Herr Dekan Ernst von Idstein hier in unserer Hauptkirche Gottesdienst für die Taubstummen abhalten wird. (Näheres auch in den kirchlichen Anzeigen für Herborn in der heutigen Nummer.)

Selters, 23. Juni. In Ellenhausen geriet die erst 17 Monate alte Tochter des Hausbesizers Preußer, als sie aus der Haustür trat, unter ein vorbeifahrendes Fuhrwerk und wurde auf der Stelle getötet.

1) Bleidenstadt, 23. Juni. In der Hähnchenmühle wurde der 15jährige Arbeiter Martin beim Auflegen eines Riemens von dem Räderwerk erfasst und zu Tode gequetscht.

Weilburg, 22. Juni. Der aus dem Gefangenenlager in Weilburg entflohenen russische Unterleutnant ist in Billmar von dem Wachhabenden eines Arbeitskommandos wieder ergriffen worden.

Wiesbaden, 22. Juni. Die bekannte Sektfirma Hentel in Wiesbaden stiftete abermals 42 000 Mark für Mittagsessen an Kinder bedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen.

Bischheim, 22. Juni. Hier hantierten einige Dorfburschen im Beisein des 23 Jahre alten Kriegsinvaliden Paul Krustewitz mit einem Terzerol. Blödsinnig entlud sich die Waffe und die Kugel traf den Krustewitz in die Brust, sodaß er tot zusammenbrach.

1) Kassel, 23. Juni. Zur Deckung der durch den Krieg verursachten erheblichen Mehrausgaben beschloß die Stadtverordnetenversammlung die Aufnahme einer Kriegausleihe von 20 Millionen Mark.

1) Schotten, 23. Juni. Zur Deckung des großen Kartoffelmangels, der augenblicklich in den Großstädten noch herrscht, müssen die Kreisbewohner binnen zwei Tagen zunächst 3000 Zentner Kartoffeln liefern. Falls die angeforderte Menge nicht geliefert wird, erfolgt Enteignung und Herabsetzung der Kartoffelration auf 1 Pfund für den Kopf und Tag.

Weilburger Wetterdienst.
Wettervorhersage für Sonntag, den 25. Juni d. Js.: Wechselnde Bewölkung, strichweise einzelner Gewitterregen, Temperatur wenig geändert.

Aus dem Reiche.

Ein ehrender Nachruf für Immelmann. Der General der Infanterie und Kommandierende General v. Boehn widmet dem verunglückten Oberleutnant Immelmann folgenden Nachruf:

„Unüberwunden im Flugkampfe fand am 18. Juni der königlich sächsische Flieger-Offizier, Oberleutnant Immelmann, Ritter des Ordens Pour le mérite, den Heldentod. Das Armeekorps, dem Oberleutnant Immelmann seit den letzten acht Monaten angehörte, verliert in ihm einen besonders hoffnungsvollen, rühmlichst bekannten Offizier, der mit der Begeisterung für seinen Beruf nicht nur todesmutige Kühnheit, sondern auch in vorbildlicher Weise sympathische Bescheidenheit und Pflichttreue verband. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.“

Der König von Sachsen hat den Prinzen Ernst Heinrich beauftragt, ihn bei der Trauerfeier für Oberleutnant Immelmann im Felde zu vertreten.

+ **Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H.** teilt mit, daß sie zur Erteilung von Auskünften und zur Erleichterung des Verkehrs mit der Presse und anderen Organen der Öffentlichkeit eine Nachrichtenstelle eingerichtet hat. Sie bittet daher, alle einschlägigen Anfragen an diese Stelle, und zwar schriftlich unter der Adresse Behrenstraße 21, Telephonanschuß Amt Zentrum 9520, und drücklich unter Zentralfach Nachrichtenstelle, Berlin, zu richten.

+ **Die Reichsbefleidungsstelle** teilt mit, daß es ihr bei der Fülle der einlaufenden Anfragen nicht möglich ist, den einzelnen Interessenten Auskunft über die Anwendung der Bundesratsverordnung vom 10. Juni zu erteilen. Sie bittet daher, sich in fraglichen Fällen an die zuständige amtliche Handelsvertretung zu wenden, der das zur Auskunftserteilung notwendige Material vorliegt. (W. L. B.)

+ **Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte,** Berlin, gibt bekannt, daß sie die ihrem Ueberlassungsverlangen unterliegenden, von ihr noch nicht angeforderten Katastrale für den Verkehr freigibt, soweit daraus Katastrale hergeleitet wird, der zu höchstens 15 Pfg. für das Pfund, für überzuckerte Ware zu höchstens 25 Pfg. für das Pfund, in die Hände des Verbrauchers gelangt.

Kaffeefest als Viehfutter. Wie dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt wird, ist die Feststellung gelungen, daß sich aus Kaffeesatz, sowohl von Bohnen- wie von Malzsaft her, ein wertvolles Viehfutter herstellen läßt. Auf Anregung des Direktors Karl Bohn-Groß-Richterfeld haben jetzt, wie wir erfahren, die Küchenerwartungen der Truppenteile des Gardekorps und des dritten Armeekorps, wie auch sämtliche der Stadt Berlin unterstellte Krankenhäuser und sonstige Pflegeanstalten, ferner die Gefängnisverwaltungen in der Markt Anweisung erhalten, den Kaffeesatz (Kaffeesatz) zu sammeln. Mit diesem sind in den nächsten Tagen auf den Trodenwerken der Norddeutschen Kartoffelmehlfabrik in Rührst Versuche angestellt worden, um mit Sicherheit herauszufinden, was sich aus diesen Küchenabfällen noch machen läßt. Man hat festgestellt, daß der getrocknete Kaffeesatz, wenn die Kaffeesätze der Wissenschaft beachtet werden, als Viehfutter unter allen Umständen zu gebrauchen ist. Möglich ist

aber auch weiter, daß durch ein besonderes Filtrierverfahren sich Extraktstoffe gewinnen lassen, die dann noch für die menschliche Ernährung in Betracht kommen können. Wie das Blatt weiter hört, ist man dem Gedanken nahegetreten, für die Kuhfütterung der Kaffeesatz eigene Trockenanlagen zu schaffen, so daß man wohl mit Sicherheit damit rechnen kann, daß uns in nicht zu ferner Zeit eine Ergänzung der Nährmittel in Aussicht steht. — Bielefeld ist es deshalb angebracht, wenn die Hausfrauen schon jetzt damit beginnen, den Kaffeesatz zu trocknen und aufzubewahren, bis eine Organisation geschaffen ist, welche den Ausfall bewirkt; denn sicher darf nichts unbeachtet verkommen, was uns das Durchhalten mit den Nahrungsmitteln für Menschen oder Tiere erleichtert.

Wasseranbindung zwischen Neustrelitz und der Nordsee. Wie wir der „Rathenower Stg.“ entnehmen, wird seit 1 1/2 Jahren an einer Verbindung zwischen dem Zirkler See, unweit Neustrelitz gelegen, mit dem Wobblitz-See gearbeitet. Die Arbeiten stehen jetzt kurz vor ihrem Abschluß, so daß die Eröffnung der Wasserstraße voraussichtlich noch in diesem Sommer erfolgen kann. Welche Vorteile dadurch für Neustrelitz in Aussicht stehen, dürfte aus nachstehender Feststellung des genannten Blattes hervorgehen. „Der Wobblitzsee hat bei Preperit Verbindung mit dem Ellenbogensee, also mit der Havel, infolgedessen mit der Elbe und in deren Fortsetzung mit der Nordsee, so daß durch den neubauten Kammerkanal eine ununterbrochene Verbindung Neustrelitz-Nordsee geschaffen wird. Der neue Wasserweg wird auch für die größten Elb- und Havelkähne fahrbar sein, die in den Neustrelitzer Hafen einlaufen und dort ihre Ladung löschen können. Der Schiffsahrt werden somit neue bedeutende Absatzgebiete erschlossen.“

Neue Zigarettenverkuerung. Der Deutsche Tabakverein hat in einem Rundschreiben an seine Mitglieder folgende Ausführungen gemacht: „Die Annahme des Tabaksteuergesetzes durch den Reichstag bedingt eine erhebliche Steigerung der Gewichts- und Gewichtssteuerbelastung des Tabaks, deren Wirkung sich sofort fühlbar machen wird, da die seit dem 15. Mai oergestellten und verkauften Tabake einer Nachvergütung bzw. Nachverkuerung unterliegen. Als Folge dieser Verhältnisse sei für den Hersteller von Tabakerzeugnissen erforderlich, ihre Preise abermals erheblich zu erhöhen, und zwar nicht nur um den Betrag der Gewichts- und Steuererhöhung, sondern gleichzeitig auch zum Ausgleich für die inzwischen eingetretene weitere Verkuerung der Rohstoffe. Die Gesamterverkuerungen, die durch die Steigerung der Tabakpreise, Arbeitslöhne, aller Nebenkosten, des Guldenpreises und schließlich des Gewichts- und der Gewichtssteuer entstanden sind, hätten die Herstellungskosten der Tabakerzeugnisse so gesteigert, daß bei Zigaretten eine Erhöhung der Preise gegenüber den Preisen vor Kriegsausbruch um durchschnittlich mindestens 50 v. H. nötig sei.“ — Durch diese in Aussicht stehende Verkuerung dürfte das Zigarettenrauchen für viele Raucher ein so kostspieliges Vergnügen werden, daß sie vorziehen werden, auf den Genuß zu verzichten, sich blauen Dunst vorzumachen.

Geschichtskalender.

Sonntag, 25. Juni. 1530. Uebergabe der Eingsburglichen Konfession an Kaiser Karl V. — 1898. Ferd. Cohn, Botaniker, Begründer der modernen Bakterienkunde, † Breslau. — 1904. Wih. Jordan, Dichter, † Frankfurt a. M. — 1915. Nördlich Sowjet wurden die letzten Franzosen aus den von ihnen eroberten deutschen Gebieten getrieben. — Harte Kämpfe auf den Maas-höhen westlich Combrès. Hier starb französische Vorläufer in Breite von drei Kilometer wurden restlos abgeschlagen und eine vorgeschobene feindliche Stellung erobert. — Bei Arras lebhaftes Fliegergefecht. Die Deutschen gewannen die Oberhand. — Württembergische Regimenter erstickten südlich Ogdena (nördlich Pragana) russische Stellungen und erbeuten 636 Gefangene und 4 Maschinengewehre. — Fortschritte der Armees Divisionen auf dem nördlichen Dnjestr-Ufer. — Zwischen Dnjestr und Pruth schlägt die Armees Division die Angriffe überlegener russischer Truppen zurück, trotzdem diese einen gemeinen Trid zur Anwendung brachten. Es hatten sich scheinbar ergeben, schloßerten dann aber plötzlich verborgen gehaltene Handgranaten. — Mehrere italienische Angriffe am Bridentopf bei Görz wurden unter schweren Verlusten für die Italiener abgeschlagen.

Montag, 26. Juni. 1821. Justus Rodenberg, Dichter, † Rodenberg. — 1915. Durch überraschenden Angriff auf den Maashöhen wurde der Höhenrücken südwestlich von Ves-Éparges erstickt. — Die deutschen Truppen nahmen nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Bulaczow und Chodorow und erreichten in der Verfolgung die Gegend von Hreborow. — Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawa-Rusta wurden von hannoverschen Truppen gestürmt, 3300 Gefangene und mehrere Maschinengewehre erbeutet. — Nach ihrer Niederlage bei südlich Lemberg stellten sich die Russen auf den Höhen östlich der Dawidowka und bei Jarzow-Starz neuerdings mit starken Kräften. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen die Stellungen ein und drangen auch bereits teilweise in die Hauptstellungen ein, so daß die Russen bereits wieder mit dem Rückzug begannen. — Ein österreichisch-ungarisches U-Boot versenkt in der Nordadria ein italienisches Torpedoboot. — Da französische Kriegsschiffe am 13. und 31. Mai in völkerrechtswidriger Weise die deutschen Konsulate in Alexandria und Haifa zerstörten, wurde den französischen Städten Valenciennes und Roubaix zur Dedung des Schadens eine Buße von je 150 000 Franken auferlegt.

Letzte Nachrichten.

Die allgemeine Mobilisation in Mexiko angeordnet.

Genf, 24. Juni. Einer Meldung des „Newport Herald“ zufolge hat Carranza die allgemeine Mobilisation in Mexiko angeordnet.

Die Zurückhaltung von großen Kaffeeladungen.

Kopenhagen, 23. Juni. Der „Berlingske Tidende“ zufolge werden große für Schweden bestimmte Kaffeeladungen in Norwegen zurückgehalten, weil die schwedischen Ladungsadressaten bisher nicht die von englischer Seite verlangten Garantien gegeben hätten, daß der Kaffee ausschließlich zum inländischen Verbrauch bestimmt sei. Hierüber werden gegenwärtig Verhandlungen mit England geführt.

Das große schwedische Motorschiff „Pacific“ mußte auf der Fahrt von San Francisco nach Schweden und Dänemark in Leith auf englischen Verlangen über 50 000 Sack Kaffee, 8000 Sack Kakao und 3000 Kisten Frucht löschen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Der Scheck- und Abrechnungsverkehr im Dienste der Kriegsführung.

Als der Aufruf an das deutsche Volk erging, alles Gold zur Reichsbank zu bringen zur Stärkung unserer Währung und Zahlungsbereitschaft, da zögerte kein Deutscher, mit seinem Scherflein zu dem Erfolge beizutragen, den die Goldsammlung aufzuweisen hat. Durch die damit erzielte gewaltige Steigerung des Goldschatzes wurde die Reichsbank in den Stand gesetzt, die infolge des Krieges in außerordentlich gesteigertem Maße an sie heran tretenden Ansprüche des Zahlungsmittelbedarfs durch Ausgabe von Banknoten voll zu befriedigen, ohne die Innehaltung der ihr durch das Bankgesetz gegebenen Deckungsvorschriften in Frage zu stellen. Das ständig wachsende Bedürfnis an Zahlungsmitteln macht es aber wünschenswert, daß die durch die Goldsammlungspolitik erreichte Stärkung der finanziellen Kriegsbereitschaft der Reichsbank auch weiterhin durch geeignete Mittel gefördert wird. Ein solches Mittel ist vor allem die tunlichste Einschränkung im Verbrauch der Zahlungsmittel selbst. Hierzu sollte jeder Deutsche, in der Erkenntnis, daß es auch auf diesem Gebiete des Zahlungsverkehrs für ihn eine patriotische Pflicht zu erfüllen gibt, nach seinen Kräften dadurch beitragen, daß er nicht höhere Geldebeträge mit sich herumträgt, als unbedingt für die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse erforderlich ist, und sich außerdem bei seinen Zahlungen nach Möglichkeit der bargeldersparenden Zahlungsmethoden bedient.

Es unterliegt keinem Zweifel: Die Einbürgerung des Papiergeldes hat die Erscheinung gezeitigt, daß der einzelne größere Geldbetrag als sonst mit sich herumträgt oder bei sich zu Hause verwahrt. Diese ohne Notwendigkeit zurückgehaltenen, in der Gesamtheit Milliarden ausmachenden Beträge beeinflussen unsere Währungsverhältnisse insofern ungünstig, als die Banknoten der Reichsbank entzogen bleiben und der Notenumlauf somit unnötigerweise höher ausgewiesen werden muß, als der wirklichen wirtschaftlichen Lage Deutschlands entsprechen würde. Durch Steigerung des Notenumlaufs wird aber bei der Reichsbank das Verhältnis von Gold zu den Verbindlichkeiten — und die Banknoten sind solche — naturgemäß verschlechtert, und wenn dieser Umstand auch rein materiell an unserer gesunden Lage nichts ändert, so wird doch unseren Feinden, die uns unter Hinweis hierauf eine finanzielle Schwäche unterstellen wollen, eine Waffe der Verleumdung an die Hand gegeben.

Wie können wir nun „an Umlaufsmitteln sparen?“ Zunächst ist es Pflicht jedes Deutschen, sein Geld ohne Verschwendung in die Banken, Sparkassen usw. zu tragen, die bekanntlich den Teil, der nicht Umlaufszwecken dient, an die Zentralstelle — die Reichsbank — abführen. Jeder Deutsche sollte daher ein Scheck- und Ueberweisungskonto bei einer Bank, Sparkasse, Postanstalt usw. haben, was ihm nicht nur eine sichere Aufbewahrung seines Papiergeldes, sondern meist sogar den Vorteil einer Verzinsung und die Möglichkeit bietet, seine Zahlungen bequem auf bargeldlosem Wege zu erledigen. Namentlich der Geschäftswelt erwächst hier eine weitere vaterländische Pflicht der Erziehung: Noch mehr als bisher soll sie darauf sehen, daß größere Zahlungen im Wege der Ueberweisung von Konto zu Konto oder durch Scheck beglichen werden. Jede Hundertmarknote, die hierdurch als Umlaufsmittel gespart wird, stärkt die Lage der Reichsbank und damit das Ansehen unserer Markwaluta draußen. Der Großverkehr bedient sich ohnehin schon bei seinen großen Umläufen des Scheck- und Giroverkehrs, aber gerade im Kleinen wird hier noch viel gefördert. Es wäre zu wünschen, daß die deutsche Geschäftswelt durch Angabe des Bankkontos auf den Briefbogen, Rechnungen usw. und durch Ueberdruck „Zahlt durch Ueberweisung oder Scheck“ die Bewegung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs fördere. Jetzt, nachdem wir Deutsche unsere Goldreserven in so außerordentlichem Maße gesteigert haben, gilt es, an der Verstärkung unseres Währungsgebäudes weiterzuarbeiten durch tunlichste Einschränkung des Bargeldumlaufs. Neben der Forderung: „Alles Gold in die Reichsbank!“ ist jetzt der Aufruf zu setzen: Banknoten, die nicht für den Verkehr unbedingt notwendig sind, gehören in die Reichsbank, an ihre Stelle trete Scheck und Verrechnung!

Das Schweinchen.

Eine lustige Geschichte aus erster Zeit von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Aber, Männchen,“ beglückte meine Frau, wie kannst du nur so sein; wer weiß, was dem armen Tier fehlt!“ Na ja, wir machten uns also beide aus den Federn und wandelten zum Balkon. Jumbo quiekte erbärmlich, als ob er jetzt bereits am Spieß stünde, der ihm später befehlen sein sollte. Als uns das „liebe Tierchen“ hörte, legte die Schweinemelodie um so stärker ein. Indes war von Jumbo nichts zu sehen, und deshalb hieß das erste Gebot: Nicht! So rasch als möglich erschien denn auch meine Frau mit der Küchenlampe. Inzwischen drang aber von unten herauf eine Stimme: „Donnerwetter, hat diese verdammte Schweinerei nicht bald ein Ende?“ Auch in den gegenüberliegenden Höfen wurde es an den Fenstern hell, und weiße Gestalten erschienen, die mehr oder minder schlechte Witze machten.

Ich aber suchte Freund Jumbo, und der steckte in seinem Stall und schrie und lachte. Ich kroch auf allen Vieren in die Stallung und versuchte Jumbo zu packen. Raum hatte ich ihn aber angerührt, als er nur noch jämmerlicher quiekte. Da mußte etwas nicht in Ordnung sein. Kurz entschlossen, begann ich das improvisierte Dach des Stalles zu demolieren, was natürlich nicht ohne ertönenen Lärm abging und mir allerlei hübsche Bemerkungen eintrug: „Er wird das Haus kaputt machen, — nehmen Sie eine Granate, das blüht besser, — das Schwein wird voll sein!“

Endlich war die Bahn zu Jumbo frei. Der hatte lust in der Nacht erforschen gewollt, was es mit der warmen Balkondeckelung für eine Bewandnis habe. So hatte er sich durch die Stieppede hindurchgearbeitet, war aber mit dem Rüssel zwischen den Stützergeräten des Balkons hängen geblieben und konnte nun weder vorwärts noch rückwärts. Um es kurz zu sagen: ich arbeitete, unbekümmert um die allseitig gestörte Nachtruhe, mit Hammer und Felle, bis Jumbo wieder frei war und durch ein wohlgefügiges Brücken seiner Befriedigung Ausdruck gab.

Am nächsten Tage erschien der Hauswirt: „Entweder stehen Sie aus, oder Jumbo verschwindet!“ Ich machte schüchterne Einwendungen, während meine schwarze Seele frohlockte; aber meine Frau hat mir meine Reden hoch angerechnet. Sie fügte sich, weil sie eben mußte, und der Hausfriede wurde auf der Grundlage geschlossen: bis zum Abend ist Jumbo aus dem Hause.

Nachdem meine Frau ihre Thränen getrocknet, meinte ich unschuldig: „Ja, dann werden wir wohl Jumbo jetzt gleich zum Metzger bringen müssen.“

Meine Frau sah mich groß an, und kalt kam es von ihren Lippen: „Du meinst doch nicht, daß ich einen Bissen von dem lieben Tierchen über die Lippen bringen könnte!“

„Ja, aber was fangen wir mit Jumbo an?“

Meine Frau zog sich zurück und erschien nach einer Weile mit einem knallroten Bändchen. „Das trübt Jumbo zum Abschied um den Hals,“ sagte sie, „und nun bringen wir das liebe Tierchen zum Roten Kreuz, die können Jumbo den Soldaten ins Feld schicken!“

Und so geschah's, obgleich der Transport wiederum mit einigen Schwierigkeiten verknüpft war, namentlich bis wir aus dem Hause und außer Schweite der Nachbarschaft waren.

In der Sammelstelle des Roten Kreuzes war man über diese lebendige Liebesgabe einigermaßen verwundert, und fast hätte es noch eine Differenz gegeben, als der Vorsteher der Annahmestelle meinte: „Na, dann lassen wir es eben —“ Der gute Mann hatte sicherlich „schlachten“ sagen wollen, ich aber fiel ihm, einen geheimen Wink gebend, in die Rede: „an die Front gehen, da haben unsere Soldaten etwas Lebendes um sich.“ Der Vorsteher nickte verständnisvoll, und wir zogen ab.

Ich aber hoffe, daß Jumbo auf die oder andere Weise von unseren braven Krieger im Felde versorgt worden; wer weiß, ob das rote Band von ihm noch übrig geblieben!

Aufruf.

Im April 1915 traten in Berlin, angeregt vom Bunde Deutscher Frauenvereine, zahlreiche Frauenvereine und Verbände zusammen und beschloßen die

Sammlung einer Kriegsspende „Deutscher Frauendank“

im Deutschen Reiche zu veranstalten.

Sie soll bestimmt sein, die Familien unserer kriegsbeschädigten und gefallenen Helden in ihrer Erziehungsaufgabe zu unterstützen. Der „Deutsche Frauendank“ ist der Nationalstiftung angeschlossen, und die Verwaltung führen die Vertreter der Frauenorganisationen in Gemeinschaft mit dem Vorstand der Nationalstiftung.

Wir, deutsche Frauen, wollen mit dieser ganz Deutschland umfassenden Sammlung unseren heiligen Stolz auf das auch im heißesten Kampfe nie ermüdende Heldentum beweisen und die tiefe Dankbarkeit für den freudig duldenden Opfertod von Tausenden unserer Männer, Söhne und Brüder so zum Ausdruck bringen, daß sie über die harte, schwere Gegenwart hinausragt. Dieser Wunsch brannte in aller Herzen, als wir in den ersten Kriegstagen unsere Truppen mit frohem, siegesgewissem Mut hinausziehen sahen.

Bringen Sie denn in dankbarer Liebe Ihre Gaben, daß allen, denen durch Tod oder Verwundung der Ernährer genommen, geholfen und den Heimgekehrten, in ihrer Kraft Gelähmten, eine Stütze geboten werde. Lassen Sie Ihre Gaben ein großer und würdiger Ausdruck des Dankes für unsere herrlichen Truppen, für unsere Helden werden. Wir erleichtern ihnen, die in so beifollos harten, schweren Kämpfen an den Fronten im Osten, Westen und Süden stehen, die bittere Sorge um die um unsrerer Willen verlassenen Lieben.

Bringen wir den Beweis unserer Liebe und zeigen wir, daß wir ihr tiefes Leid treu mitempfunden und ihre dem Vaterlande und uns gebrachten Opfer zu würdigen wissen.

Dillenburg, im Juni 1916.

Der Kreisaußschuß der Kriegsspende „Deutscher Frauendank“:

Frau Bürgermeister Birkendahl, Herborn; Frau Detan Eichhoff, Dillenburg; Frau Pfarrer Heitefuss, Haiger; Frau Pfarrer Huth, Eibelshausen; Frau Geheimrat Schauf, Dillenburg; Frau Landrat von Zickewitz, Dillenburg.

Kleien-Verteilung.

Im Laufe der nächsten Woche kommt eine Partie Kleie zur Ausgabe.

Rindvieh-, Schweine- und Ziegenbesitzer, die darauf Anspruch erheben, wollen sich bis Samstagabend 5 Uhr auf dem Rathause, Zimmer Nr. 6, melden.

Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Verbot des Schlachtens von Mutterkälbern.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalt vom 27. März 1916 (R. G. Bl. S. 199) über die Fleischversorgung ordne ich für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes an:

1. Das Schlachten von Mutterkälbern ist verboten.

2. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat in den Landkreisen, vom Magistrat in den Stadtkreisen zugelassen werden.

3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

4. Dieses Verbot tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt (17. Juni 1916) in Kraft.

Wiesbaden, den 16. Juni 1916.

Der Regierungspräsident.

Vorstehendes Verbot wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die für das Steuerjahr 1916 festgesetzte Gemeindesteuertabelle des hiesigen Stadtbezirks liegt vom 1. Juli ab während einer Woche zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks im Rathause, Zimmer Nr. 11, offen.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Futtersäcke betr.

Die Empfänger von Futterzucker, Melasse, Schrot, Blutkaffee usw. werden dringend ersucht, die leeren Säcke im möglichst gereinigten trockenen Zustande in Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Alle

Drucksachen

für den kaufmännischen und Privatgebrauch in einfachster und feinsten Ausführung liefert schnell und zu mässigen Preisen

Buchdruckerei Anding

Herborn.

Schöne Eichenbohlen

von 40—60 Millimeter stark, und eine gut erhaltene

Hobelbank

zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. des „Raff. Volksfr.“

Ein braves, tüchtiges Mädchen

welches schon in besserem Hause gebient hat, per sofort swäter gegen guten Lohn sucht Näheres in der Exp. des „Raff. Volksfr.“

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 25. Juni 1916. (1. n. Trinitatis.)

Herborn.

1½ Uhr: Herr Pfr. Contrabl. Lieber: 204 233.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. und 3. Pfarrei. 11½ Uhr: Taubstummengottesdienst. Herr Detan Ernst aus Idstein.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Lied: 211.

abends 8½ Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

3 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl. Herborn.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl. Herborn.

4 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen: Herr Detan Professor Hansen.

Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abends 9 Uhr: Kriegsbetstunde in der Kirche.

Dillenburg.

Sonntag, den 25. Juni 1916. (1. n. Trinitatis.)

Missionsfest.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Detan Ernst aus Idstein.

Lied: 28, 133.

Kollekte für die Mission.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Contrabl.

Kriele von Herborn.

Lied: 133. Kollekte.

4 Uhr: Nachversammlung in der Kirche.

abends 8½ Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Contrabl.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Mittwoch 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Donnerstag 8½ Uhr: Taufen und Trauungen.

Freitag 8 Uhr: Kriegsbetstunde in der Kirche.

Freitag 8½ Uhr: Kriegsbetstunde in der Kirche.